

Michael Klomfass

# Sexbomben und Feuerstühle



**Das Männerlexikon**

**Fakten. Historisches. Anekdoten**



Michael Klomfass

# Sexbomben und Feuerstühle

Das Männerlexikon

Fakten. Historisches. Anekdoten.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Michael Klomfass  
Sextbomben und Feuerstühle  
Das Männerlexikon  
ISBN 978-3-9813515-2-1

[www.männerlexikon.de](http://www.männerlexikon.de)  
[kontakt@männerlexikon.de](mailto:kontakt@männerlexikon.de)

© Copyright 2010. Alle Rechte beim Autor. Printed in Germany.

Cover-Idee: Michael Klomfass  
Umschlaggestaltung und Satz: Büro für Werbung und Wunder, Hofheim  
([www.werbungundwunder.de](http://www.werbungundwunder.de))  
Foto (Pin-up-Girl): Fotodesign & Lichtbildneri, Tessa Schlick, Köln  
([www.missgiggles.de](http://www.missgiggles.de))  
Foto (Harley Davidson): Getty Images  
Korrektorat: Claudia Ganci, Korrektorat, Übersetzungen, Proofreading & More,  
Kuppenheim ([claudiaganci@live.de](mailto:claudiaganci@live.de))

**BULLSHEET BOOKS**  
Michael Klomfass Verlag  
Pfauenstr. 13  
76199 Karlsruhe



[www.bullsheetbooks.de](http://www.bullsheetbooks.de)  
[kontakt@bullsheetbooks.de](mailto:kontakt@bullsheetbooks.de)

everything is fine« zurecht, aber der Kellner klatscht mit einem breiten Grinsen die Rechnung auf den Tisch. Ein glatter Rauschmiss?! Die Amis stehen nun mal nicht auf deutsche Gemütlichkeit. Man kommt ja schließlich zum Essen hierher und nicht zum Rumhocken und Quatschen. Aber es hat ohnehin kein Gast ein Interesse daran länger zu bleiben. Amerikanische Wirte haben nämlich einen fiesen Trick auf Lager, mit dem sie das potentielle Sitzfleisch der Gäste von vornherein proaktiv bekämpfen: Sie drehen die Klimaanlage immer bis zum Anschlag auf, so dass man eine Alaska-Fleece-Jacke tragen müsste, um es länger als eine halbe Stunde in ihrem Lokal auszuhalten.

Der Burger ist immer noch nicht aufgegessen? Macht nichts: Seine Reste werden mittels Doggybag, als Lunchration für die nächsten drei Tage, einfach eingepackt. Es geht eben nichts über ein amerikanisches Diner.

Mahlzeit!

## **Mathematik, höhere**

Mathematiker sind schrullige Typen, die das Lösen einer Gleichung mit vier Unbekannten und zwölf Nebenbedingungen mehr erregt als der sinnliche Anblick einer →*Sexbombe*. So viel zum Klischee. Allerdings sind auch keine empirischen Daten bekannt, die das Gegenteil nahelegen. Abgesehen von einem Fall: Gunter Sachs, in den Sechzigern ein berühmter Playboy [→*Aushilfscasanova*], kann ein Studium der Mathematik nachweisen.

Doch hier soll es nicht um Randerscheinungen gehen, sondern um den »normalen« Fall. Auch wenn es schwer fällt, versuchen wir nun also zumindest für einige Zeilen das Thema

Frauen auszublenden.

Die Mathematik ist eine der ältesten Wissenschaften. Ihre erste Blüte erlebte sie noch vor der Antike in Mesopotamien, Indien und China. Sie ist in allen Wissenschaften anwendbar, die ausreichend formalisiert sind. Über viele Jahrhunderte hinweg hat die Mathematik Anregungen aus der Astronomie, der Physik und der Ökonomie aufgenommen und umgekehrt die Grundlagen für den Fortschritt dieser Fächer bereitgestellt. Beispielsweise hat Isaac Newton (1643-1727) die Infinitesimalrechnung entwickelt, um das physikalische Konzept ›Kraft gleich Impulsänderung‹ mathematisch zu erfassen. Die Infinitesimalrechnung, also die Differential- und Integralrechnung, wurde aber auch – unabhängig von Newton – von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) entdeckt. Der deutsche Philosoph dachte sich auch das Dual- bzw. Binärsystem aus, das heute Glückseligkeit für einen Informatiker [→*Rechenknecht*] verheißt.

Der bekannteste deutsche Mathematiker dürfte jedoch Friedrich Gauß (1777-1855) sein. Jeder von uns trug ihn und sein großes Werk früher mit sich herum. Zur Erinnerung: Sein Porträt war auf der 10-DM-Banknote zu sehen. Direkt daneben: die Gaußsche Normalverteilungsfunktion, eine Glockenkurve in einem Koordinatensystem, der heilige Gral der Wahrscheinlichkeitsrechnung [→*Zocker-Gen*].

Bevor man sich aber mit der höheren Mathematik auseinandersetzt, sollte man das Einmaleins dieser Wissenschaft beherrschen. Adam Riese, ein oberfränkischer Rechenmeister war so etwas wie der Geburtshelfer, der die Mathematik das Licht der Nichtmathematiker-Welt erblicken ließ. Er schrieb im 16. Jahrhundert ein kluges Lehrbuch, das nicht, wie damals

üblich, in lateinischer, sondern in deutscher Sprache erschien. Mit über 100 Auflagen erreichte er einen großen Leserkreis. So konnte er, ein kleiner Nebeneffekt, zur Vereinheitlichung der deutschen Sprache beitragen und vor allem dafür sorgen, dass die römischen Ziffern weitgehend den handlicheren indisch-arabischen Ziffern Platz machten.

Und wer mit Adam Rieses rechnerischen Grundlagen umgehen kann, versteht die wichtigen Dinge des Lebens, wie Fußball und Frauen, besser.

Zuerst zum Fußball: Torerfolge werden nur in ganzen natürlichen Zahlen gewertet und Partien in einer Kleiner-Größer-Rechnung entschieden. Wem das zu kompliziert ist, der kommt aber auch mit Sepp Herbergers erstem Leitsatz der Spielarithmetik aus, der erklärt, was zu tun ist: »Ein Tor mehr schießen als der Gegner.«

So mancher Fußballer wird auch von der Bruchrechnung herausgefordert. Und manchmal auch überfordert. So war der Profi Horst Szymaniak angesichts verlockender Angebote aus Italien mit dem Angebot seines Vereins, sein Gehalt um ein Drittel zu erhöhen nicht einverstanden: »Ich will mindestens ein Viertel mehr.«

Bruchrechnen ist eben nicht jedermanns Sache. Mit den empirischen Zahlen des Sports ist der Umgang leichter. Sie sagen uns, dass ein Fußballer im Spiel nur zwei bis drei Minuten am Ball ist. Dafür ist er 12 bis 14 Kilometer unterwegs, mehr als die Hälfte trabend, nur zehn Prozent im schnellen Lauf und nur drei bis vier Prozent, also rund 400 Meter, im Sprinttempo – eine Art Golf- und Joggingrunde mit gelegentlichen Unterbrechungen durch Ballkontakt. Das Spielgerät, das die Blicke der Zuschauer auf sich und den des führenden Spielers zieht, füllt den dreidimensionalen Spielraum, selbst

wenn man ihn gedanklich auf zwei Meter Höhe beschränkt, nur zu einem Sechsmillionstel aus. Und das ist schon schmeichelhaft gerechnet, denn streng genommen ist das Spielfeld, wenn es nicht gerade eine neumodische Arena ist, nach oben offen, also unendlich groß und somit der Ball und selbst der große Fußballstar nur ein statistisches Staubkorn.

Und jetzt endlich wieder zum Thema Frauen: Mit der ›Mutter aller Wissenschaften‹, der Mathematik, kann ein streng logischer Beweis erbracht werden, eine endgültige und allgemeingültige Wahrheit, die belegt, dass man es mit Frauen nicht leicht hat.

1.) Um eine Frau zu finden, braucht man Geld und Zeit.

Also:  $\text{Frau} = \text{Geld} \times \text{Zeit}$

2.) Jedermann weiß, Zeit ist Geld.

Also:  $\text{Zeit} = \text{Geld}$

3.) Wir haben gelernt:  $\text{Frau} = \text{Geld} \times \text{Geld}$

Also:  $\text{Frau} = (\text{Geld})^2$

4.) Wir wissen auch, Geld ist die Wurzel aller Probleme.

Also:  $\text{Geld} = \sqrt{\text{Probleme}}$

5.) Von der o.g. Gleichung wissen wir, dass  $\text{Frau} = (\text{Geld})^2$

Also:  $\text{Frau} = (\sqrt{\text{Probleme}})^2$

6.) Zum Schluss können die Wurzel und der Exponent rausgekürzt werden.

Übrig bleibt:  $\text{Frau} = \text{Probleme}$

Ist es nicht unheimlich befreiend, nun zu wissen, was wir schon immer geahnt hatten?

Selbst ich, ein Marketing- und Werbefuzzi, der nie Freude an der Mathematik und der Kunst der Zahlen hatte, kann mir ein freudiges Jauchzen nicht verkneifen.

Tja, Mathematik als Lebenshelfer und -begleiter. Wer hätte das gedacht. Und es geht noch weiter: Die Mathematik hilft sogar die Frage zu lösen, ob man heiraten soll oder nicht. Wer Zweifel bei der Entscheidung seines Lebens hat, braucht einfach nur eine simple Gleichung aufzustellen. Der Ökonom spricht hier von einer Kosten-Nutzen-Analyse. Die Kosten sind mit der Summe der Kompromisse, Konflikte, Eifersuchtsdramen und sonstigen kognitiven Dissonanzen gleichzusetzen. Der Nutzen entspricht dem Ertrag, der aus der Ehe hervorgeht, umfasst also sämtliche Vorteile wie Geborgenheit, Anerkennung, Sex etc.

Daraus ergibt sich diese Ausgangsgleichung:

$$\sum_{i=1}^n K_i = \sum_{i=1}^n N_i$$

$K_i$  = Kosten

$K_1$  = Kompromisse

$K_2$  = Konflikte

$K_3$  = Eifersucht

$K_n = (i= 1, 2, \dots, n)$

$N_i$  = Nutzen

$N_1$  = Freude

$N_2$  = Anerkennung

$N_3$  = Sex

$N_n = (i= 1, 2, \dots, n)$

Wenn der Nutzen größer ist, als die Kosten es sind, dann sollte man heiraten!

$$\sum_{i=1}^n N_i \geq \sum_{i=1}^n K_i \rightarrow \text{Venn-Diagramm}$$

Ich hatte mal eine Kollegin, der wäre bei der Herleitung dieser Gleichung das Herz aufgegangen. Erstaunlich, finden Sie nicht?

Was war das für eine Frau?

Ute, ein  $\rightarrow$ *Blaustrumpf*, Mitte dreißig, immer blass, immer ungeschminkt, Vorsitzende eines Emanzenvereins und Verteiligerin im  $\rightarrow$ *Frauenfußball*. Pardon, für diese ungelenke Formulierung, aber von einer Mannschaft würde sie niemals sprechen, sind ja alles Frauen. Also, Damenelf. Aber das tut hier nichts zur Sache. Viel wichtiger ist, dass sie niemals müde wurde zu betonen, dass sie Diplom-Mathematikerin ist. Damit verdeutlichte sie ihren Kollegen, dass man ihr nichts vormachen kann. Zumindest nichts, was sich mit Zahlen überprüfen oder mit einem Algorithmus berechnen lässt. Und das war nach ihrer Ansicht so ziemlich alles im Leben. Selbst das Balzverhalten von Ratten, die dabei nachweislich mit den Ohren wackeln, lässt sich mit einer algorithmischen Funktion beschreiben, behauptete sie. (Damals bekam ich erstmals eine leise Ahnung davon, dass Mathematiker auf Hirnmasturbation stehen.)

Ich hatte mich oft gefragt, warum sie immer so ernst schaute. Sie versprühte den Charme eines Wäschetrockners im Energiesparmodus. Und dieser Vergleich ist noch wohlwollend. Naja, ich glaube, ich hätte an ihrer Stelle auch keinen Grund zur Fröhlichkeit, wenn ich mich den ganzen Tag durch Zahlenberge quälen müsste.

Irgendwann saß ich mit meinen Marketingkollegen zum Luncheon in der Kantine. Ute, die hinter ihrem Rücken gerne

als ›Zahlenluder‹ von ihren Kollegen bezeichnet wurde, gesellte sich zu uns. Irgendetwas stimmte nicht mit ihr. Sie lächelte. Sie wirkte geradezu fröhlich und unbeschwert.

»Ute, was ist los, eine neue Regressionsanalyse, die die Korrelation zwischen Kaufstimulus und Umsatzvolumen bestätigt?«, gab ich mir Mühe, mit flachen Marketing-Bullshit-Floskeln der Sache auf den Grund zu gehen. Utes Lächeln fror kurz ein. Dann erhob sie die Stimme und verkündete freudestrahlend: »Nein, nein, heute ist etwas Wunderbares geschehen: An der Central Missouri State University wurde eine neue Primzahl gefunden!«

Meinen Kollegen und mir fiel fast das Besteck aus der Hand. Wir schauten uns ungläubig an und fragten im Chor: »Eine neue Primzahl?!«

»Ja, eine Primzahl mit 9,2 Millionen Ziffern! Die größte je entdeckte. Fünf Tage brauchte das Grenoble Research Center mit 16 Rechnern mit je 1,5 Gigahertz, um sie zu bestätigen. Ich habe mir die Zahl bereits im Internet runtergeladen: eine 9,2 Megabyte große Textdatei.«

Natürlich war es mir schon ein Rätsel, wie man auf die Idee kommen kann, eine Primzahl zu suchen. Und erst recht, dass das Auffinden einer solchen dann ihre Stimmung so aufhellt. Vielleicht lag das daran, dass ich gar nicht genau wusste, was eine Primzahl ist?

Dennoch – oder vielleicht auch gerade deswegen – interessierte es mich, was sie daran so erregte: »Und was fasziniert dich daran?«

»Die absolute Schönheit der Zahlen!«, strahlte sie uns entgegen. »Zahlen sind vollkommen. Eine Acht zum Beispiel. Eine Acht ist voller Anmut und Liebreiz! Ihr habt keine Ahnung, was Mathematik überhaupt bedeutet. Mathematik

ist die in Zahlen gegossene Vernunft. Schon Carl Friedrich Gauß sagte, dass die Mathematik die Königin aller Wissenschaften ist. Und es geht um sehr viel mehr als um Zahlen. Mathematik ist sogar der Philosophie überlegen.«

Wir gaben uns alle Mühe sie zu verstehen. Da blendete sich mein Kollege Boris ein: »Schönheit der Zahlen? Eine Acht?! Okay, die hat tolle Kurven, aber meine Lieblingszahl ist die 69!«

Endlich waren wir wieder auf einem Niveau, das wir alle verstehen – und lieben.

Mathematik ist nun mal für den gemeinen Bürger nicht ganz ergründbar. Sie ist eher die Domäne einer Unterart einer sehr speziellen Spezies, die man im badischen ›Kepsele‹ nennt. Ein Kepsele ist ein sehr intelligenter Mensch, der mit nacktem Hirn denkt und dabei geradezu Erstaunliches hervorzubringen vermag. Apropos ›Kepsele‹, da fällt mir noch eine Geschichte ein. Ich fasse mich auch ganz kurz. Versprochen!

Im Kindergarten, also Anfang der 70er, hatte ich einen Kameraden, der zum Malen immer grünes Endlos-Computer-Papier von seinem Vater mitbrachte, der bei IBM arbeitete. Später in der Schule zeigte er weitere Verhaltensauffälligkeiten: In Mathe hatte er immer eine Eins und nach der Schule spielte er nicht mit uns Verstecken oder Matchboxautos – er interessierte sich mehr für den Binärcode der frühgeschichtlichen Heimcomputer [→*Rechenknecht*] und schrieb Programme. Nach dem Abi studierte er Informatik. Wie Bill Gates brach er das Studium ab. Auch er hatte bereits eine Garagenfirma am Start. 1999, die New Economy boomte gerade, begegneten wir uns wieder, nachdem wir uns viele Jahre nicht gesehen hatten. Ich war als Kundenberater einer Werbeagentur in sein mittlerweile mehrere hundert Mitarbeiter zählendes

Internet-Unternehmen gerufen worden. Er sah aus wie damals, sehr blass, Flatterhaare und schwächlig. In seinem Büro standen ein Laufband zum Trainieren und eine an die Wand gelehnte Matratze.

»Mich fit halten und schlafen muss ich im Büro«, klärte er mich auf.

Eigentlich hätte ich ihn gerne gefragt, wo der Panzerschrank war, mein Ex-Kamerad war nämlich dank des Cyberhypes bereits Multimillionär.

Stattdessen fragte ich ihn: »Und was passiert hier?«, und zeigte auf die Wand, auf die ein Beamer ein Computerprogramm projizierte, das wie wild rechnete.

»Ach das? Das ist SETI.«

»SETI?!«

»Ja«, sagte er und zupfte sich sein viel zu großes T-Shirt zurecht. »SETI bedeutet Search for Extraterrestrial Intelligence. Das ist ein in diesem Jahr gestartetes Rechenprojekt der Universität Berkeley, das sich mit der Suche nach außerirdischem intelligentem Leben befasst. Zur Auswertung der riesigen Datenmengen wird die Rechenlast auf die PCs der weltweiten SETI-Gemeinde ausgelagert. Und immer, wenn mein Rechner Leerlauf hat, wertet er für SETI Daten aus; aufgezeichnete Radiosignale aus dem Weltraum.«

Was er damals nicht wissen konnte, dass die Wahrscheinlichkeit rapide sinkt, dass wir Erdenbürger wie bei dem Roland Emmerich-Streifen ›Independence Day‹ von Außerirdischen heimgesucht werden. Zumindest behauptet das der Astrophysiker Frank Drake, der heute das Alien-Suchinstitut SETI leitet. Da nämlich vom Weltall aus gesehen die Radiosignale der Erde seit Jahren immer mehr verhallen, dürfte es für Grüne Männchen immer schwieriger werden, uns zu entdek-

ken. »Die Erde ist in einem Radius von 50 Lichtjahren mit analogen Fernseh-, Radio- und Radarsignalen umgeben«, so Drake. Diese bis zu eine Million Watt starken Signale könnten von ›beobachtenden Aliens‹ leicht aufgefangen werden. Durch die digitale Revolution jedoch gebe es immer weniger analoge Übertragungen. Die Menschheit sende nun vorwiegend digitale Signale, die weit schwächer seien. Die jetzt ins Weltall ent rinnende Strahlung habe nur noch wenige Watt, kaum mehr als die eines Handys.

Vor gut 50 Jahren, als die Chancen noch gut standen von Aliens entdeckt zu werden, entwickelte Drake eine Formel, mit der man die Anzahl kommunikationsfähiger Zivilisationen in der Milchstraße berechnen kann. Ich werde Ihnen, obwohl ich noch nicht mal in der Lage wäre, die zweite Binomische Formel aus dem Schulunterricht zu rekapitulieren, nun die Formel vorstellen. Sie werden sehen, die Alien-Formel ist so einfach, dass sie sogar ein Drittklässler verstehen würde:

$$N = R \times P \times E \times L \times I \times Z \times S$$

Ein Zahlenbeispiel, um die Formel zu erläutern: In der Milchstraße [→*Sternenhimmel*] entstehen zehn neue Sterne pro Jahr ( $R = 10$ ); von allen Sternen hat die Hälfte Planeten ( $P = 0,5$ ), von denen wiederum zwei prinzipiell Leben erlauben ( $E = 2$ ). Dort, wo Leben möglich ist, entsteht auch welches ( $L = 1$ ). Leben führt in der Hälfte der Fälle zu einer intelligenten Spezies ( $I = 0,5$ ), aber nur jede Zehnte vermag Signale ins All zu senden ( $Z = 0,1$ ). Nimmt man als deren Lebensspanne eine Million Jahre an ( $S = 1.000.000$ ), sollte es allein in der Milchstraße  $N = 500.000$  höher stehende Zivilisationen geben. Nach Drakes Berechnungen müsste es also – entgegen unse-

rer Wahrnehmung – in der Galaxis von Leben nur so wimmeln. Woraus sich folgern lässt: Entweder sind Drakes Berechnungen falsch, oder die Menschheit vermag die Anzeichen extraterrestrischer Intelligenz nicht zu erkennen.

Es kam aber auch schon vor, dass vermeintliche Anzeichen einer außerirdischen Intelligenz zu Panik führten. Am 30. Oktober 1938 flüchteten mehrere tausend Amerikaner vor Aliens. Der New Yorker Radiosender CBS führte nämlich die Hörspielfassung von H.G. Wells Roman ›Der Krieg der Welten‹ auf, die im Reportagestil gehalten war, und verursachte versehentlich eine Massenhysterie. Noch während der Live-Sendung, die fiktive Invasion aus dem All war gerade voll im Gange, flüchteten tausende Zuhörer aufs Land und suchten verzweifelt Schutz in Kirchen und Krankenhäusern.

Und wann kommen nun die realen Aliens? Kann mein ehemaliger Kamerad mit der Vergabe seiner Rechnerkapazitäten die Ankunft beschleunigen?

Nein, er ist sogar mit dran schuld, dass sie auf sich warten lassen. Er hat nämlich das große Sterben der New Economy überlebt und könnte heute jede Menge Rechenkapazitäten bereit stellen. Er verfügt als Vorstandsmitglied von Deutschlands größtem Internet-Provider über unzählige Server – aber die arbeiten bekanntlich digital.

So, nun wurde die Geschichte doch etwas länger als versprochen. Das unterscheidet eben ein mathematisches Kepselle von einem allenfalls durchschnittlich begabten Autor.

Das Kepselle hätte alles Notwendige in drei Zeilen ausgedrückt und würde sich ärgern, dass es ihm nicht mit einer Zeile gelungen ist.

Ich hingegen brauche ein paar Dutzend Zeilen und ärgere mich, dass ich nicht noch mehr zur Verfügung habe.



MEHR DAVON?!

Pralle 280 Seiten für läppische 9,80 Euro.

Jetzt bestellen:

[www.männerlexikon.de](http://www.männerlexikon.de)